

Narrenfreiheit und Selbstbehauptung

Eine Untersuchung zum humoristischen
Klima bei Jean Paul

INAUGURALDISSERTATION
zur Erlangung des Grades eines Doktors der Philosophie
im Fachbereich Neuere Philologien
der Johann Wolfgang Goethe-Universität
zu Frankfurt am Main

vorgelegt von
VOLKER ULRICH MÜLLER
aus Frankfurt am Main

1978

ISBN 978-3-476-99860-6 ISBN 978-3-476-99859-0 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-99859-0

1. Gutachter: Prof. Dr. Ralph-Rainer Wuthenow
2. Gutachter: Prof. Dr. Norbert Altenhofer
3. Gutachter: Prof. Dr. Helmut Viebrock

Tag der mündlichen Prüfung: 20. April 1978

Erschienen in der J. B. Metzlerschen Verlagsbuchhandlung, Stuttgart

Inhalt

Vorwort	1
I. Selbstverständnis und Geschichte	5
<i>Disfunktionalität des Komischen 5 – Irreduzierbarkeit des »Ich«; Geschichte als Stoff 11 – Sentimentalität naïv 15 – Utopie: subjektiver »Sinn der Zukunft« 16 – Geschichtsphilosophie, Glauben und Wissen 18</i>	
II. Emanzipation und Präsenz der Narrenfreiheit	26
<i>Metaphysischer Humor und Bewußtseinskomik 27 – Lust an der Substanzlosigkeit 30 – Skeptizismus als Kipp-Phänomen: »gros rire« des Kopfs 33 – Aufklärung: therapeutische Satire und tabuisierte Narrheit 35 – Erhabener Humor als Verweigerung 39 – Koexistenz von Scherz und Ernst 41</i>	
III. »Theorie des Lächerlichen«	43
<i>Reflexion des Komischen: reflektiert lachen 43 – Entlastung vom Komisch-Sein/Lust am Komisch-Sein 46 – Narrenfreiheit als Verantwortungsfreiheit 48</i>	
IV. Narrenkappe und Sansculottenmütze	50
<i>Witz, revolutionär? 51 – Freiheitsfest des Anfangens 55 – Revolution als Handlung: die Antinomie der Moralität 59</i>	
V. Narrenfreiheit jenseits des Ernsts	63
<i>Humoristische Mimesis 65 – Komik als Vorlustprinzip: Es-nicht-gewesen-Sein (Freud) 69 – Humorist und Narr 71</i>	
VI. Der Ernst der Narrenfreiheit – Ironie als Standpunkt	77
<i>Leichtsinn und Entfremdungsbewußtsein 77 – Kierkegaards Ironiker 83 – Logik der Maskerade 89 – List der Vernunft 97 – List des Subjekts 101</i>	
VII. Selbstbehauptung und Anerkennung	105
<i>1. Zur Struktur des humoristischen Protests 105</i>	
<i>2. Glück und Würde 115</i>	
<i>3. Schatten und Licht – geschenkte Identität 121</i>	
<i>4. Behauptete Identität 128</i>	

Mit dem Komischen dadurch fertig zu werden, daß man es nicht ernst nimmt, heißt nicht etwa zum Komischen kein Verhältnis finden. Das einzig mögliche Verhältnis zu ihm *ist* der Unernst.

Helmuth Plessner

Denn näher betrachtet, beruht der Humor auf einer subjektiven, aber ernsten und erhabenen Stimmung, welche unwillkürlich in Konflikt geräth mit einer ihr sehr heterogenen, gemeinen Außenwelt, der sie weder ausweichen, noch sich selbst aufgeben kann.

Arthur Schopenhauer

Vorwort

In Ansichten des Lachens, denen das humoristische Klima als ein Raum der Narrenfreiheit und eines ästhetischen Spiels interessant ist, das von der Umkehrung der gegebenen Welt lebt, ist der satirische Blick auf die »verkehrte Welt« schwer unterzubringen. Während sich dort nämlich gesellschaftliche Sinnsysteme in ihrer Relativität und Unverbindlichkeit gleichsam von selbst zu erkennen geben, wird hier die Entwertung von »verkehrten« Wahrnehmungs- und Interaktionsmustern zum Gegenstand eines Interesses, das mehr an deren Korrektur, ja an deren Therapie orientiert ist als an der Entlastung von ihrer Geltung und Verbindlichkeit. Kritik und Satire in diesem Sinn sind interessierte Formen der Diagnostik einer »verkehrten Welt«; und wie immer auch zum Raum der Narrenfreiheit der Effekt der Entlastung, der Befreiung von den Normen der gegebenen Realität gehört, er wird hier nicht um der Diagnose oder um der Therapie von »Verkehrtheiten« willen gesucht, sondern – wenn er überhaupt gesucht wird und sich nicht eher »einstellt« – dann um dieser Entlastung willen.

Nun ist es freilich so, daß sich die Satire selbst komischer Techniken bedient; Techniken, die als Indiz »närrischer« Abweichungen von einem gegebenen Normensystem nicht nur die »Verkehrtheit« solcher Abweichungen ans Licht bringen, sondern die darüber hinaus auch als Reiz einer Lachlust fungieren, von der es nahe liegt anzunehmen, daß sie, wo sie sich angesichts von Fehlleistungen und Fehlverhalten einstellt, der Unversehrtheit und Überlegenheit des Lachenden entspringt, der eben nicht so dumm war zu fallen. Die Satire ist spöttisch, sie lacht aus, das Lachen selbst – so Bergson – ist Auslachen.

Nicht so bei Jean Paul, zumindest nicht ganz so: »Die gelehrte und ungelehrte Menge«, schreibt er in der *Vorschule*, »kennt statt der poetischen humoristischen Gewitterwolke, welche befruchtend, kühlend, leuchtend, donnernd, nur zufällig verletzend in ihrem Himmel leicht vorüberzieht, nur jene kleinliche, unbehülfliche irdische Heuschreckenwolke des auf vergängliche Beziehungen streifenden Rach-Spaßes, welche rauscht, verdunkelt, die Blumen abfrisst und an ihrer Anzahl häßlich vergeht.« [1] Der Idiosynkrasie Jean Pauls gegen den »Spaß« oder auch nur die Befriedigung an der Rache entspricht seine Abneigung gegen die Schadenfreude. Es ist eine Idiosynkrasie freilich, die nicht verhindert, daß denn doch jemand Schaden nimmt, wo die »Gewitter-

wolke« des »poetischen« Humors vorüberzieht, aber – wenn er überhaupt Schläge austeilt und »verletzt« – so eben »nur zufällig«. Es war nicht so gemeint. Nun ist dies wiederum nicht nur mit der Unschuldsmiene des Humoristen gesagt, der gar nicht begreift, warum man sich über Frechheiten und Bosheiten aufregt, die er – absichtlich – eben nicht austeilte und auf die er also auch nicht festzulegen ist. Gemeint ist hier tatsächlich auch die »Unschuld« der Narrenfreiheit.

Man könnte aus dem obigen Zitat sogar die Bemühung herauslesen, eine freundliche Ansicht des Lachens um jeden Preis zu wahren, gar mit der vielleicht nicht einmal ganz ungewollten Folge, die Befriedigung, die die spontane Schadenfreude gewährt, als »Zufall« durch die Hintertür wieder hereinzulassen. Zumindest spricht daraus die Ahnung von der Unvermeidlichkeit eines zufälligen »Rach-Spaßes«. Aber das Plädoyer für das reinigende Gewitter des »poetischen Humors« ist kein Deckmantel für die unfreundlichen Aspekte des humoristischen Raums, sondern Chiffre für den Reiz eines Zustands, für den es überhaupt charakteristisch ist, nicht darauf achten zu müssen, welche satirischen Schläge in ihm ausgeteilt werden und ob sie – wenn sie schon ausgeteilt werden – auch die Richtigen treffen, sondern dessen Reiz es ausmacht, so »freigesetzt« zu sein, daß Handlungsfolgen überhaupt nicht eigens bedacht werden müssen.

Ich habe in dieser Arbeit versucht, die Semantik dieses Zustands der Freiheit von Narren als eine der Utopien des humoristischen Raums bei Jean Paul darzustellen. Es ist der Raum einer in geschlossenen Gesellschaften noch lizenzierten, rituellen Befreiung von Zwecken und Moralien, eine lizenzierte Entbundenheit und Unzuverlässigkeit, deren provokatorische Kraft sich dann gerade da entfaltet, wo den Hanswurstiaden die offizielle Lizenz entzogen wird. Dies verführt dazu, das gesellschaftskritische Potential der Narrenfreiheit in bestimmter Hinsicht mißzuverstehen, als eine Form der Satire nämlich, der es – diagnostisch angelegt – nur noch an der therapeutischen Absicht fehlt. Die Diskussion um den satirischen Charakter des Jean Paulschen Humors in diesem Sinn – ich nenne hier nur Wolfgang Harichs Arbeiten, die, auch was die Satire und die Humoristenfiguren Jean Pauls betrifft, diese und ihren Autor nicht selten geradezu zu positiven oder negativen Zeigefingerfiguren machen wollen – hat sich mehr oder weniger entschieden die Frage nach der Zuverlässigkeit eines Autors gestellt, zu dessen nicht geringsten Vergnügen es gehörte, sich zum Narren zu machen. [2] Burkhardt Lindners Arbeiten haben schließlich gezeigt, daß denn auch nicht ohne weiteres von Jean Paul *beides* zu haben ist, die Lust an der Narrenfreiheit und die Zuverlässigkeit, die Bestimmtheit der Kritik.

Lindner hat die Zwischenstellung Jean Pauls sozialhistorisch an der Entwicklung der Erzählerfigur aufgezeigt: sie steht am Schnittpunkt der »scheitrenden Aufklärung« [13], und sie hat von hier aus auch ihren klaren Bezug zu einer primär satirisch, in ihrer Ideologiekritik durchaus auch therapeutisch

angelegten Epoche. Meine Fragestellung berührt sich mit dieser These, ist in der Akzentuierung jedoch eine andere. Jean Paul gehört politisch und moralisch der Aufklärung zu, epistemologisch zumindest dem Problembereich des subjektiven Idealismus. Vielleicht liegt es daran, daß man geneigt ist zu vermuten, die Frage nach einer ebenso deskriptiv wie normativ einheitlichen Deutung Jean Pauls entzündete sich an dieser grundsätzlichen Spannung immer wieder von neuem. Es ist auch die Frage nach eben der politischen Zuverlässigkeit eines Humors in einem Raum, in dem Gewißheiten aller Art gerade in Frage gestellt werden, und insofern handelt es sich hier auch um einen Raum, der Narren freisetzt. Es kam mir in meiner Arbeit sehr darauf an zu zeigen, daß das Legitimationsvakuum, das hier entsteht, und das soziale Vakuum, in dem die Narrenfreiheit sich bewegt, von Jean Paul keineswegs nur als Unglück erfahren werden, und daß gleichwohl die Spannung, die das humoristische Klima bei Jean Paul ausmacht, darin besteht, das Glück der Narrenfreiheit zusammen mit dem Selbstbewußtsein einer Subjektivität zu haben, die ihre Freisetzung zugleich als den radikalen Anspruch auf Autonomie, auf Selbstbestimmung erfährt. Man kann letzteres auch als die Idee einer absoluten Verantwortlichkeit des Subjekts bezeichnen, als die Schärfe des Gewissens, die denn auch auf das deutlichste mit dem Faszinosum der Narrenfreiheit kontrastiert, die das Gewissen, die Zuverlässigkeit, das planvolle, Folgen bedenkende und Desillusionierungen vermeidende Handeln nicht kennt.

Beide Haltungen haben ihren Ausdruck im Lachen. Ich habe sie jeweils als Expressionen des Komischen und des Humors – im engeren Sinn – beschrieben, und zwar, was für das Komische zunächst problematisch erscheinen mag, als Ausdrucksmöglichkeiten eines, wie Jean Paul sagt, »aktiven« humoristischen Charakters. Er ist der Narr, der für andere komisch ist und der dieses Etikett dann in seine Narrenfreiheit umzufunktionieren weiß. Mit dem Blick auf die stigmatisierende Funktion des Ausgelacht- und Ausgegrenztwerdens wird er zum Humoristen, der seine Souveränität im Lachen zu behaupten sucht: bei Jean Paul triumphiert das Subjekt ebensosehr, wie es sich losläßt.

Diese Konstellation ist nicht zufällig das Ärgernis des subjektiven Humors in einem doppelten Sinn. Es liegt nämlich nahe, im Triumph eines im Lachen sich angesichts noch der schlimmsten Verhältnisse und gegen diese behauptenden Subjekts, also auch gerade im desillusionierenden Blick auf die Realität, eine *antizipierende* Einbildungskraft am Werk zu sehen, die so die Moralität der Gesinnung reinhalten kann vor den Niederungen der Praxis. Und diese Schärfe der Moralistik, der Verantwortlichkeit eines Humoristen, der die Untastbarkeit seiner Subjektivität, seinen »aufrechten Gang« noch da zeigt, wo er sich aller Illusionen entschlagen hat, korrespondiert auf eine *auch* fatale Weise mit der Verantwortungsfreiheit des Narren. Auch von dieser Seite ist auf die Eröffnung eines Handlungsraums, auf den noch die aufklärerische Satire vertraute, wenig Verlaß. Seit Hegels Kritik des subjektiven Humors ist darauf immer wieder hingewiesen worden. Dennoch ist dieses Ärgernis mit der Ent-

täuschung von Erwartungen dieser Art nicht zu beseitigen. Jean Pauls Humor experimentiert zwar einerseits mit einer so wenig hoffnungsvollen Ansicht der Realität, die es einen auch bei seiner Gesellschaftskritik nicht immer wohl sein läßt, und er experimentiert andererseits mit einer Narrheit, bei der es einem zu wohl werden kann. Die kritische Dimension seines Humors ist aber gerade hier zu suchen. Der Leser hat die Chance, unruhig zu werden.